

Ein bisschen mehr wir

Predigt zum 6. Sonntag im Jahreskreis B 2024

10.02.2024

Wir **erinnern uns nur ungern** an das, was sich vor 4 Jahren in der ganzen Welt abgespielt hat. Zum **Schutz der Gesellschaft** vor dem tödlichen Corona-Virus wurde das **öffentliche Leben lahmgelegt**. Alle Menschen mussten sich in ihre **Wohnungen verkriechen** und dort verweilen. **Isolation und Einsamkeit** waren Folgen, an denen junge und alte Menschen in gleicher Weise gelitten haben. Wir mussten uns an **Home-Office und Homeschooling** gewöhnen. Kommunikation gab es nur über das **Smartphone** oder da und dort durch ein **Balkonkonzert**.

So oder noch viel trostloser müssen wir uns das **Leben der Aussätzigen** zur Zeit Jesu vorstellen. Da ihre Krankheit als **ansteckend** galt, mussten sie **zum Schutz der Gesellschaft die zivilisierte Gegend verlassen**. Sie vegetierten außerhalb der Ortschaften im „**Tal der Aussätzigen**“ oder in Höhlen. **Maßnahmenpakete**, die ihnen das Überleben gesichert hätten, gab es nicht.

Das heutige Evangelium trägt die Überschrift: „**Heilung eines Aussätzigen**“. Es geht in diesem Evangelium allerdings um **viel mehr** als nur um die Heilung eines einzelnen Aussätzigen. Jesus „**streckte seine Hand aus und berührte den Aussätzigen**“. Durch Berührung holt er den Abgesonderten **in die Gemeinschaft zurück**. Und mehr noch, durch diese Berührung wird er selber unrein und dadurch **einer von ihnen**.

Es geht Jesus also nicht so sehr um die Heilung eines Einzelnen, sondern um die **Heilung der Gesellschaft**. Eine **Gesellschaft, die alles aus dem Weg räumt**, was unangenehm oder ungemütlich ist; eine Gesellschaft, die **Menschen abschiebt**, weil sie nicht in ihr Stadtbild passen; eine Gesellschaft, in der **jeder nur auf sich schaut** und in der einer dem anderen egal ist: **So eine Gesellschaft ist krank**.

Ähnliche Tendenzen sind auch **in unserer heutigen Gesellschaft vermehrt zu spüren**. Der Bedarf an **Single-Wohnungen** nimmt rasant zu; die **sozialen Netzwerke sind voll mit Ratschlägen**, wie man **lästige Belastungen abschütteln** und wie man es **lernen** kann, **nur noch auf sich zu schauen**; und auch **Populisten** punkten damit, indem sie den **Egoismus gesellschaftsfähig machen**.

Ich möchte nicht **als „gesunder“ Mensch in einer kranken Gesellschaft leben**. Daher sollte ich **die Gesundheit der Gesellschaft fördern**, so wie Jesus es durch die Berührung des Aussätzigen getan hat.

Ich sollte mich also **nicht scheuen, mit Menschen, die am Rande stehen, in Berührung zu kommen.** Ich sollte nicht aufhören oder wieder anfangen, **solidarisch zu denken,** über den eigenen **Tellerrand** hinauszuschauen, dem „Wir“ gleichviel wenn nicht mehr **Aufmerksamkeit** zu schenken als dem „Ich“.

Der österreichische Poet **Peter Rosegger** hat dies schon vor 100 Jahren in ein schönes Gedicht verpackt. Er schrieb:

**Ein bisschen mehr Friede und weniger Streit.
Ein bisschen mehr Güte und weniger Neid.
Ein bisschen mehr Wir und weniger Ich.
Ein bisschen mehr Kraft, nicht so zimperlich.
Und viel mehr Blumen während des Lebens,
denn auf den Gräbern blühen sie vergebens.**

Am Mittwoch ist **Valentinstag**, also Blumen nicht vergessen, vielleicht auch mal eine Blume für einen Menschen, der **nie** Blumen bekommt.

Und außerdem beginnt am Mittwoch die **Fastenzeit**. Sie ist gedacht als eine „Zeit der Heilung“ **für mich**, aber auch als eine „Zeit der Heilung“ **für die Gesellschaft**. „**Ein bisschen mehr wir und weniger ich**“ wäre ein erster Schritt in die richtige Richtung.